



Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserklosters), in C. Millers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. t. Postämtern.

84.

Sonntabend, 17. Oktober.

1840.

Die Londoner Spielhöllen.

(Fortsetzung.)

In den meisten Clubs sind Würfel und alle sogenannten Hazardspiele verboten; auch ist es nicht erlaubt, Whist zu mehr als fünf Gulden zu spielen. Doch ist dieses Verbot leicht zu umgehen und wird oft umgangen. Früher als noch der Prinz von Wales, nachheriger König Georg der Vierte, in Brooks's Club täglich anzutreffen war, wurden in demselben jährlich im Spiele zwischen anderthalb bis zwei Millionen Pfund Sterling umgesetzt. Jetzt werden bei Crookford's und im Athenäum, d. h. nicht dem bekannten literarischen Clubb, sondern in dem Spielhause auf der St. James-Strasse, wöchentlich mehr als 100,000 Vsb. St. gewonnen und verloren. Es gibt englische Edelleute, welche 120,000 Gulden auf einen Wurf setzen, denn das Würfelspiel ist schon seiner aristokratischen Kürze wegen beliebter als jedwedes Kartenspiel und selbst Roulette, das noch immer einige Kombination voraus setzt, wenn man es mit einzigem Erfolge spielen will. Das Würfeln ist daher „das Ding“, vermittelt dessen man die Tauben rupft, und es gibt hierzu eine Anstalt, welche an Pracht und

Eleganz Alles übertrifft, was der Adel in seinen Schlössern, was mancher König in seinem Pallaste an Reichthümern und Schätzen aufgehäuft hat, nämlich:

C r o c k f o r d ' s C l u b b.

Dieser befindet sich in der St. Jamesstraße und ist eigentlich nichts Anderes, als eine ungeheuere Spielanstalt, zu welcher aber nur die Mitglieder des Clubs und die von ihnen eingeführten Fremden Zutritt haben. Es ist wohl das größte und geschmackvollste Etablissement dieser Art auf der Erde, gegen welches alle früheren Spielhäuser dieser Art in Paris, mit Einschluß Frascati's, nichts als gemeine Käuberhöhlen genannt zu werden verdienen. Drei große elegante Häuser wurden in diesem theuern, fashionablen Stadtviertel niedergehauen, um auf ihren Trümmern den jezigen Pallast der Glücksgöttin zu erbauen. 60,000 Pfd. St., also mehr als 600,000 Gulden kostete das Gebäude, und weitere 400,000 Gulden wurden auf dessen innere Einrichtung verschwendet. Spiegel von sechszehn Fuß Höhe und acht Fuß Breite zieren den Salon, dessen Decke und Wände mit dem künstlichsten, reich vergoldeten Schnitzwerk prangen. Stühle und Sopha's, ebenfalls aus soliden Mahagoniwurzeln und aus Rosenholz geschnitz, sind mit Eberdunen gepolstert, das reinste Spermöl glüht in den massiven Kronleuchtern und verwandelt die Dunkelheit der Nacht zum glänzendsten Mittag; sechsunddreißig mit Gold bedeckte Aufwärter sind geschäftig auch den leisesten Wünschen der Gesellschaft zuvorzukommen, und erscheinen und verschwinden auf den bloßen Wink des Herrschers, wie die dienstbaren Geister in „Tausend und eine Nacht.“

Aber was ist alle Pracht der Spiel- und Gesellschaftszimmer, verglichen mit dem Glanze der unterirdischen Regionen! Dort thront der größte Speiseshemiker unserer Zeit, Monsieur Ude, von dessen Kunst Talleyrand sagte: daß er die französische Küche nur in England kennen gelernt; umgeben von den Insignien seiner Herrschaft, wie Vulkan in der Hölle. Doch führt er nur das Regiment, und überläßt die Vollstreckung seiner Befehle seinen „Adjutanten“, den „Aides de cuisine“, von denen jeder eine Besoldung von sechstausend Gulden bezieht. Monsieur Ude selbst hat als General en chef einen Gehalt von tausend Guineen.

Noch tiefer im Reiche der Finsterniß liegt der Weinschatz. Man berechnet seinen Werth auf 84,000 Gulden, und in Bezug auf die Qualität ist er ohne Nebenbuhler auf dem großen Markte der Welt. Alle Erfrischungen im Crockford's Club werden umsonst verabreicht, und das große Souper im Salon wird ebenfalls nächttlich für alle Anwesenden aufgetragen, obgleich es sich gewissermaßen von selbst versteht, daß nur die Spieler daran Theil nehmen. — Nach dem Souper wird wieder gespielt und zwar so lange als sich hierzu Liebhaber finden, das heißt bis drei oder vier Uhr Morgens, auch manchmal bis acht Uhr, wenn der folgende Tag kein Sonntag ist. Denn obgleich das eigentliche Geschäft des Herrn Crockford kein anderes ist, als das schon mehrmals erwähnte Taubenrupfen, und obgleich er sich damit ein Vermögen von mehr als drei Millionen Gulden erworben hat, so versteht er doch zu gut seinen englischen Katechismus, und weiß, wie sehr die Religion, die englisch-bischöfliche nämlich, mit der Politik der meisten seiner Gönner zusammenhängt, um am Tage des Herrn die Kirche zu versäumen, oder für einen Sabbathshänder zu gelten. Sonnabend

Aber
um 1
dische
haltfa
die B
kahn
Erfaz
Anza
die er
eine n
henti
renen
ments
Pfund
die Ne
wisse
allen
diese
in den
werden
nächst
Spiel
zurufen
Küchen
Crockfo
Mitgli

Y
acht
ben au
ich sie
ge. —
Aermel
chen sch
„säße h
Jungfer
wunder
ein jung
fliehen,
gegenüb
der Dor
de gela

Amend präzis 12 Uhr wird sein Haus verschlossen, und Sonntag Nachts präzis um 12 Uhr wird es wieder geöffnet, und es leben die Eingeweihten der „griechischen“ Kirche der festesten Ueberzeugung, daß diese vierundzwanzigstündige Enthaltensamkeit den Appetit für das Spiel eher vermehrt als vermindert, und daß die Begierde der Spieler mit dem astronomischen Morgen des Montags die Laufbahn einer neuen Woche zu beginnen, für die Feier des Sonntags hinlänglichen Ersatz leistet. Wenigstens findet man immer vor dem Anfange des Spieles eine Anzahl edler Lords und Gentlemen, welche mit der Uhr in der Hand, kaum die ersuchte Stunde erwarten können, wo es ihnen frei steht, ihr Geld auf eine neue Chance zu setzen. — Man schätzt die Kosten des Crookford-Clubs wöchentlich auf 12,000 Gulden, und die Summe der dort gewonnenen oder verlorenen Gelder wöchentlich auf 100,000 Pfd. Stert., doch ist während der Parlamentssitzung, zu welcher Zeit der Club am besuchtsten ist, schon eine Million Pfund Sterling in vier Wochen verloren worden. — Herr Crookford, und wie die Verläumdung sagt, auch einige Lords und Gentlemen, besoldeten eine gewisse Anzahl von Griechen, deren Geschäft es ist, in der ganzen Stadt und an allen fashionablen Orten des Königreichs auf den Taubenfang auszugehen und diese niedlichen Thierchen, besonders wenn sie reich besiedert sind, nach und nach in den Club zu bringen. Eine solche Taube muß jedoch zuerst kurr gemacht werden, und dieses geschieht gemeinlich erst beim Abendessen, daher denn auch nächst dem Groomporter oder Croupier — welcher für seine Mühe, auf das Spiel Acht zu haben und das Resultat desselben nach jedem Wurf hörbar auszurufen, wöchentlich die Kleinigkeit von sechshundert Gulden empfängt — der Küchengehülfe, Monsieur Ude und der Superintendent des Weinkellers, Herr Crookford junior für die wichtigste Person gelten, und von den 570 ordentlichen Mitgliedern mit ausgezeichnetster Hochachtung behandelt werden.

(Beschluß folgt.)

Das Mädchen mit weißen Haaren.

Nach drei Jahren, die ich verreis, die ich verloren hatte, sah ich sie vor acht Tagen zum ersten Male wieder; es war im Theater. Alle um mich her sahen auf sie — nur ich wagte es nicht. Mich solterte das peinlichste Gefühl, da ich sie wieder erkannt hatte. Thränen, Thränen der Reue traten mir ins Auge. — „Arme, arme Henriette!“ rief ich halblaut. — Ein Nachbar zog mich am Ärmel und flüsterte mir zu: „Herr, ist's nicht sonderbar, daß ein junges Mädchen schneeweißes Haar hat?“ — „Ach,“ fiel ihm ein alberner Fant in's Wort, „süße hier ein junger Dichter — morgen stände eine rührende Romanze von der Jungfrau mit dem Silberhaar im Journal. Wahrhaftig, das junge Naturwunder könnte einen Poeten begeistern.“ — Hätte ich einen Dolch gehabt — ein junger Fant weniger lebte jetzt auf der Welt. Ich wollte aufspringen und fliehen, aber wie mit unsichtbarer Gewalt hielt's mich fest auf meiner Bank, ihr gegenüber, zu der ich das Auge nicht mehr ausschlagen mochte. Endlich hob sich der Vorhang; ich glaube, sie spielten ein lustiges Stük, denn um mich her wurde gelacht. Ich hörte nichts, mein Schmerz allein beschäftigte mich.

Eleganz Alles übertrifft, was der Adel in seinen Schlössern, was mancher König in seinem Pallaste an Reichthümern und Schätzen aufgehäuft hat, nämlich:

C r o c k f o r d ' s C l u b b.

Dieser befindet sich in der St. Jamesstraße und ist eigentlich nichts Anderes, als eine ungeheuere Spielanstalt, zu welcher aber nur die Mitglieder des Clubs und die von ihnen eingeführten Fremden Zutritt haben. Es ist wohl das größte und geschmackvollste Etablissement dieser Art auf der Erde, gegen welches alle früheren Spielhäuser dieser Art in Paris, mit Einschluß Frascati's, nichts als gemeine Käuberhöhlen genannt zu werden verdienen. Drei große elegante Häuser wurden in diesem theuern, fashionablen Stadtviertel niedergehauen, um auf ihren Trümmern den jezigen Pallast der Glücksgöttin zu erbauen. 60,000 Pfd. St., also mehr als 600,000 Gulden kostete das Gebäude, und weitere 400,000 Gulden wurden auf dessen innere Einrichtung verschwendet. Spiegel von sechszehn Fuß Höhe und acht Fuß Breite zieren den Salon, dessen Decke und Wände mit dem künstlichsten, reich vergoldeten Schnitzwerk prangen. Stühle und Sopha's, ebenfalls aus soliden Mahagoniwurzeln und aus Rosenholz geschnitz, sind mit Eberdunen gepolstert, das reinste Spermöl glüht in den massiven Kronleuchtern und verwandelt die Dunkelheit der Nacht zum glänzendsten Mittag; sechsunddreißig mit Gold bedeckte Aufwärter sind geschäftig auch den leisesten Wünschen der Gesellschaft zuvorzukommen, und erscheinen und verschwinden auf den bloßen Wink des Herrschers, wie die dienstbaren Geister in „Tausend und eine Nacht.“

Aber was ist alle Pracht der Spiel- und Gesellschaftszimmer, verglichen mit dem Glanze der unterirdischen Regionen! Dort thront der größte Speiseshemiker unserer Zeit, Monsieur Ude, von dessen Kunst Talleyrand sagte: daß er die französische Küche nur in England kennen gelernt; umgeben von den Insignien seiner Herrschaft, wie Vulkan in der Hölle. Doch führt er nur das Regiment, und überläßt die Vollstreckung seiner Befehle seinen „Adjutanten“, den „Aides de cuisine“, von denen jeder eine Besoldung von sechstausend Gulden bezieht. Monsieur Ude selbst hat als General en chef einen Gehalt von tausend Guineen.

Noch tiefer im Reiche der Finsterniß liegt der Weinschatz. Man berechnet seinen Werth auf 84,000 Gulden, und in Bezug auf die Qualität ist er ohne Nebenbuhler auf dem großen Markte der Welt. Alle Erfrischungen im Crockford-Club werden umsonst verabreicht, und das große Souper im Salon wird ebenfalls nächttlich für alle Anwesenden aufgetragen, obgleich es sich gewissermaßen von selbst versteht, daß nur die Spieler daran Theil nehmen. — Nach dem Souper wird wieder gespielt und zwar so lange als sich hierzu Liebhaber finden, das heißt bis drei oder vier Uhr Morgens, auch manchmal bis acht Uhr, wenn der folgende Tag kein Sonntag ist. Denn obgleich das eigentliche Geschäft des Herrn Crockford kein anderes ist, als das schon mehrmals erwähnte Taubenrupfen, und obgleich er sich damit ein Vermögen von mehr als drei Millionen Gulden erworben hat, so versteht er doch zu gut seinen englischen Katechismus, und weiß, wie sehr die Religion, die englisch-bischöfliche nämlich, mit der Politik der meisten seiner Gönner zusammenhängt, um am Tage des Herrn die Kirche zu versäumen, oder für einen Sabbathshänder zu gelten. Sonnabend

Aber
um 1
wische
haltfa
die B
kahn
Erfaz
Anza
die er
eine n
henti
renen
ments
Pfund
die Ne
wisse
allen
diese
in den
werden
nächst
Spiel
zurufen
Küchen
Crockfo
Mitgli

Y
acht
ben au
ich sie
ge. —
Aermel
chen sch
„säße h
Jungfer
wunder
ein jung
fliehen,
gegenüb
der Dor
de gela

Amend präzis 12 Uhr wird sein Haus verschlossen, und Sonntag Nachts präzis um 12 Uhr wird es wieder geöffnet, und es leben die Eingeweihten der „griechischen“ Kirche der festesten Ueberzeugung, daß diese vierundzwanzigstündige Enthaltensamkeit den Appetit für das Spiel eher vermehrt als vermindert, und daß die Begierde der Spieler mit dem astronomischen Morgen des Montags die Laufbahn einer neuen Woche zu beginnen, für die Feier des Sonntags hinlänglichen Ersatz leistet. Wenigstens findet man immer vor dem Anfange des Spieles eine Anzahl edler Lords und Gentlemen, welche mit der Uhr in der Hand, kaum die ersuchte Stunde erwarten können, wo es ihnen frei steht, ihr Geld auf eine neue Chance zu setzen. — Man schätzt die Kosten des Crookford-Clubs wöchentlich auf 12,000 Gulden, und die Summe der dort gewonnenen oder verlorenen Gelder wöchentlich auf 100,000 Pfd. Stert., doch ist während der Parlamentssitzung, zu welcher Zeit der Club am besuchtsten ist, schon eine Million Pfund Sterling in vier Wochen verloren worden. — Herr Crookford, und wie die Verläumdung sagt, auch einige Lords und Gentlemen, besoldeten eine gewisse Anzahl von Griechen, deren Geschäft es ist, in der ganzen Stadt und an allen fashionablen Orten des Königreichs auf den Taubenfang auszugehen und diese niedlichen Thierchen, besonders wenn sie reich besiedert sind, nach und nach in den Club zu bringen. Eine solche Taube muß jedoch zuerst kurr gemacht werden, und dieses geschieht gemeiniglich erst beim Abendessen, daher denn auch nächst dem Groomporter oder Croupier — welcher für seine Mühe, auf das Spiel Acht zu haben und das Resultat desselben nach jedem Wurf hörbar auszurufen, wöchentlich die Kleinigkeit von sechshundert Gulden empfängt — der Küchengehülfe, Monsieur Ude und der Superintendent des Weinkellers, Herr Crookford junior für die wichtigste Person gelten, und von den 570 ordentlichen Mitgliedern mit ausgezeichnetster Hochachtung behandelt werden.

(Beschluß folgt.)

Das Mädchen mit weißen Haaren.

Nach drei Jahren, die ich verreis, die ich verloren hatte, sah ich sie vor acht Tagen zum ersten Male wieder; es war im Theater. Alle um mich her sahen auf sie — nur ich wagte es nicht. Mich solterte das peinlichste Gefühl, da ich sie wieder erkannt hatte. Thränen, Thränen der Reue traten mir ins Auge. — „Arme, arme Henriette!“ rief ich halblaut. — Ein Nachbar zog mich am Ärmel und flüsterte mir zu: „Herr, ist's nicht sonderbar, daß ein junges Mädchen schneeweißes Haar hat?“ — „Ach,“ fiel ihm ein alberner Fant in's Wort, „süße hier ein junger Dichter — morgen stände eine rührende Romanze von der Jungfrau mit dem Silberhaar im Journal. Wahrhaftig, das junge Naturwunder könnte einen Poeten begeistern.“ — Hätte ich einen Dolch gehabt — ein junger Fant weniger lebte jetzt auf der Welt. Ich wollte aufspringen und fliehen, aber wie mit unsichtbarer Gewalt hielt's mich fest auf meiner Bank, ihr gegenüber, zu der ich das Auge nicht mehr ausschlagen mochte. Endlich hob sich der Vorhang; ich glaube, sie spielten ein lustiges Stük, denn um mich her wurde gelacht. Ich hörte nichts, mein Schmerz allein beschäftigte mich.

Im Zwischenakte plauderten meine Nachbarn wieder mit einander. „Ich wette,“ sagte Einer, „das arme Mädchen uns gegenüber hat einmal im dunkeln Walde den Fürsten der Hölle, den Samiel aus dem Freischütz, den Teufel, wie er leibt und lebt, gesehen.“ — „Ich bitte recht sehr um Verzeihung,“ erwiderte ein Anderer, „ich bin Arzt und mein Bruder ist Theologe: es gibt keinen Teufel mehr, und ich will Ihnen auf wissenschaftlichem Wege erklären, wie es kommt, daß verschiedene Arten von Haaren . . .“ — „Ach, Herr Doktor,“ fiel ihm ein Dritter in die Rede, „Sie werden unmöglich auf wissenschaftlichem Wege erklären können, wie das Haar eines jungen Weibes erbleicht, gleich dem einer Greisin, da muß eine Katastrophe, irgend ein furchtbares Ereigniß eingetreten sein.“ — „Vielleicht ist ihr Mann plötzlich gestorben.“ — „Oder ihr Kind entfiel, da sie mit ihm spielte, ihren Armen, und kam von einer furchtbaren Höhe zerfchmettert herab auf das kalte Pflaster der Straße.“ — „Gewiß, meine Herren,“ sprach ein Sechster ernst, „alle Ihre Vielleichts sind unwahrscheinlich. Die Dame uns gegenüber kann nicht Wittwe, noch Mutter sein, das sieht man auf den ersten Blick; sie ist höchstens sechszehn Jahre alt.“ — „Achtzehn Jahre!“ rief ich halblaut. — „Kennen Sie sie den?“ fragte mich mein Nachbar. — Ich schwieg, und er sprach weiter: „Gewiß, wer nur je die Physiognomie der Leidenschaftlichen studirte, wird mit mir überzeugt sein, daß diese Locken nur Liebeskummer erbleichen ließ.“ — „Meiner selbst nicht mehr mächtig, wandte ich mich zu dem Redenden und drückte ihm die Hand. „Kein Wort mehr,“ stammelte ich, „ich bin der elendeste der Menschen.“

Ich weiß nicht, was meine Nachbarn von diesen Ausbrüchen der bittersten Selbstanklage denken mochten, denn eben fiel die Musik mit ihren rauschendsten Fanfaren ein, und der Vorhang hob sich noch einmal. — Ich wandte keinen Blick mehr von Henriette; sie war so jung, so schön, und ich hatte sie so schmählich verlassen! sie war die Geliebte, das Ideal meiner Jugend gewesen, und jetzt — jetzt hatte der Gram um den Treulosen, um den Verräther ihr Haar bleich werden lassen.

Das Theater war zu Ende; willenlos, betäubt, einem Trunkenen gleich, verließ ich es. Einer meiner vertrautesten Freunde ergriff meinen Arm. „Eben habe ich Henriette gesehen,“ sagte er; „sie hat sich aber sehr verändert.“ — „Furchtbar, furchtbar verändert!“ rief ich aus. — „Und weißt du, durch welches Unglück?“ — „Schweige, ich bitte dich, ich bin der verächtlichste der Menschen.“ — „Wie, also du hast ihr etwa jenes Mittel gegeben?“ fragte er lachend. — „Welches Mittel?“

Man erzählte mir mein Freund, daß Henriette vor einem Monate von einem Charlatan und Wunderdoktor ein Pulver gekauft hatte, um ihr dunkles, braunes Haar schwarz zu färben: es war aber schneeweiß davon geworden.

(Europa)

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater

Vesth. Am 13. d. erschien Herr
Contzhaim, vom großherzogl. Hofthea-
ter in Carlsruhe, in der Parthie des

Max im „Freischütz“ zum ersten Male
als Gast auf unserer Bühne. Wir müs-
sen gestehen, daß diese Tenorparthie,
die vom Kompositour nur sehr lärglich
bedacht wurde, da dem Sänger nur in

der d
Terz
nen g
einer
wenig
immer
günsti
gerät
schien
gen z
ner G
nigen
mager
Publi
recht
sichtz
das W
sige ei
den u
auch i
bedeut
die W
Auen
keit u
minir
haft r
trügt
einer
Wir l
stianell
gebun
Mad.
Mad.
die W
Fü
die sel
feres
Alex.
Dherr
theilte
geister
wurde
„Ezau
nie ge
zweite
Schwe
nacht“

nder. „Ich
im dunkeln
keufel, wie
erwiderte
einen Teu-
es kommt,
el ihm ein
Zege erklä-
einer Grei-
eten sein.“

entfiel, da
Höhe ger-
e Herren,
Die Dame
an auf den
ahre!“ rief
ar. — Ich
ie der Leiz-
ur Liebes-
ote ich mich
mmelte ich,

er bittersten
schendsten
bte keinen
so schmä-
wesen, und
e ihr Haar

nen gleich,
m. „Eben-
ndert.“ —
durch wel-
der Men-
agte er la-

se.

ersten Male
Wir müs-
vorparthie,
hr kärglich
ger nur in

der ersten Arie und dann in einem Terzette Gelegenheit zum Auszeichnen geboten wird, sich keinesweges zu einer Antrittsrolle eignet, und um so weniger, da sie bis zum Schlusse hin immer matter wird u. zuletzt der erste günstige Eindruck fast in Vergessenheit geräth. Doch die Lage der Umstände schien unserm Gast die Wahl aufgedrungen zu haben, und wir müssen zu seiner Ehre bekennen, daß es ihm wie wenigen Andern gelang, selbst in dieser mageren Parthie durchzubringen u. das Publikum für sich zu gewinnen. Eine recht schöne Gestalt, einnehmende Gesichtszüge und frische Jugend bezeichnen das Aeußere des Sängers, der im Besitze eines vollen, markigen, wohlklingenden und umfangreichen Tenors, und der auch in der Kunst des Singens schon bedeutend vorgeschritten ist. Er sang die Arie: „Durch die Wälder, durch die Auen“ mit Kraft, Schmelz u. Innigkeit und trat in dem Terzette sehr dominant hervor. Der Beifall war lebhaft und wenn der Schein nicht ganz trügt, so dürfte der junge Sänger in einer dankbarern Parthie furore machen. Wir hören, daß seine nächste Rolle Masanello sein werde. — Von seiner Umgebung sind blos die Damen-Parthien: Mad. Lehmann-Nauch (Agathe) und Mad. Baum (Kennen) zu erwähnen, die Beifall erhielten.

M.

Fünfkirchen. Am 3. d. M. fand die sehnlich erwartete Eröffnung unseres Theaters, unter der Direktion des Alex. Schmid, statt. Nachdem Herr Oberregisseur Zöllner den unten mitgetheilten, herzlichen Prolog unter begeisterten Aklamation vorgetragen, wurde das bekannte, effektreiche Drama „Zaar Iwan“, mit präziser, hier noch nie gesehener Szenerie aufgeführt. Die zweite Vorstellung war „Christine von Schweden“ und die dritte „die Ballnacht“ (Parodie). Wenn ich Ihnen in

kürzester Kürze vor der Hand nur andeute, daß diese drei Produktionen eine höchst wundervolle Reorganisation unserer Bühne nicht verkennen lassen; daß wir einen Verein trefflicher Kunstkräfte kennen lernten, die besetzt von ihrem schönen Berufe, unser anspruchloses Theater zu einem wahren Kunsttempel erhöhten — dann haben Sie auch die Gewissheit, daß man in ihrem Wirken keinen Augenblick die Inspiration Ihres ehrenwerthen Direktors verkannte, und daß unser Publikum sich es zur heiligsten Pflicht machen werde, ein solches Institut nach voller Kraft zu unterstützen. Als Matadore des Schauspiels und der Parodie kann ich einstweilen nur Herrn Oberregisseur Zöllner, das Treumann'sche Künstlerpaar und Herrn Schritt bezeichnen. Eine ausführliche Klassifikation der Gesellschaft werde ich in Ihrem dahier so sehr beliebten und vielgelesenen „Spiegel“, nach Vorstellung der ersten Oper, welche schon nächster Tage („der Liebestrank“) sein soll, folgen lassen. Ueberhaupt soll der geschätzte „Spiegel“ von 14 zu 14 Tagen mit strenger Genauigkeit die Leistungen unseres neuen Kunstvereines kontrolliren. — Folgendes ist der Prolog, den Herr Zöllner unter nie enden wolle dem Beifall, bei überfülltem Hause vorgetragen:

Wo sich über Segensfluren
Wölbt des Himmels Domes Blau,
Wo fünf Kirchen sich erheben
Auf des Glaubens heil'ger Au —
Estrahlt der Künste Opferflamme,
Weit hin leuchtend hell und klar,
In Thaliens Tempelhallen,
Auf der Muse Hochaltar.

Reich geziert mit äußern Reizen,
Wie sie Schönheitssinn erschafft,
Blüh'n im Innern dieses Tempels
Saaten edler Willenskraft,
Spiegeln seine lichten Räume
Ab das reinste Kunstgefühl,
Leuchtet Bürgerfinn erhaben
Aus des stolzen Baues Styl.

Bürgerfinn gepaart mit Abel
Hat sich einen Saal erbaut,
Wo im klaren Wahrheitspiegel
Täglich man die Welt beschaut,

Und die Muse schwebte nieder,
Segnend diese edle That,
Die an hochgeweihter Stätte
Ihren Ruhm erweitert hat.

Priester, treu der Pflicht ergeben,
In dem Tempeldienst geübt,
Die mit würd'gem Sinn Haltungen
Opfer weihen, die sie liebt,
Wählten aus die hohen Edlen
Mit erneuter Lieb zur Kunst,
Und sie haben, so wie hoffen,
Nicht vergudet ihre Günst.

Dankesfüllt für dies Vertrauen,
Hochverehrtes Publikum,
Erten schüchtern nun die Jünger
Ein in dieses Heiligthum —
Wo im Glanz der ew'gen Wahrheit
Strahlet jedes Lebensbild,
Wo ein Born reiner Sitten
Labend Geist und Herz durchquilt.

Wie das Leben vielgestaltig
Heiter und auch trüb sich malt,
So die Kunst, in deren Tempel
Und das Leben wiederbraucht;
Nach dem Besten redlich streben,
Wo die Ehre freundlich lacht,
Ist das schönste Ziel des Künstlers,
Der das Leben heiter macht.

Und so wollen wir denn heiter
In die ferne Zukunft schau'n,
Und der Kunst, die uns befeulet,
Und der Götter Kuld vertrau'n:
Beide müssen sicher leiten
Zu dem Port — Zufriedenheit,
Wo sich Will' und Kraft vereinen
In dem Strome — Herzlichkeit.

H. R.

Wresburg. Am 8. d. öffneten sich die seit mehreren Wochen verschlossenen Pforten unseres Kunsttempels, in welchem vor der Hand blos Euterpen Opfer gebracht werden. Bellinis „Norma“ ward zum ersten Opfer bestimmt; dieselbe Norma, die so oft bis in den Himmel und darüber erhoben wurde, fiel als erstes Opfer diesmal der Hölle anheim. Gar viel Gutes erwarteten wir von der Gesellschaft unserer Oper schon darum nicht, weil von derselben während ihres Aufenthalts in Baden Alles so ganz und gar schwieg, u. weil über den Mangel an guten Sängern und Sängerinnen von allen Seiten Klage töne erschallen. Niemand fühlt wohl diesen Mangel mehr, als das hiesige Publikum, welches, nach der mit den Individuen unserer Oper gemachten Be-

kanntschaft, blos an einer ersten Sängerin, an einen ersten Tenor u. ersten Bassisten Mangel leidet. In dieser ersten Vorstellung lernten wir Hrn. Horst (Drovist) als einen mit einer rauhen und unausgebildeten Stimme begabten Bassisten kennen. Ich zweifle sehr, daß sich Jemand im Publikum freuet, seine Bekanntschaft gemacht zu haben. Herr Haefler sang den Sever. Er ist im Besitz einer sehr hübschen jugendlichen Figur, doch seine Stimme ist beinahe ganz klanglos, was um so mehr zu bedauern, als dessen Vortrag, wenn gleich nicht zu den kunstgerechten, doch zu den verständigen gehört. Er empfing freundliche Aufnahme u. aufmunternden Beifall. Dem. Dielen (Norma) bot Alles auf, sich als Prima Donna geltend zu machen, was ihr jedoch blos in der ersten Arie gelang. Die glücklichste unter den Deklütanten war Dem. Coradori (Abalgisa). Ihre Gestalt ist jugendlich, gefällig und voll; ihre Stimme ist von bedeutendem Umfange und hat guten Klang. Schade, daß sie die sehr unangenehmen Gaumentöne sich nicht abzugewöhnen trachtet, wodurch sie bedauernd gewinnen würde. Doch da auch sie nur Anfängerin und überbies ihr Part der minder hervorragende ist, so konnte sie nur sich selbst, keineswegs aber das Ganze erhalten. Als Flavius (Herr Haag) zu Sever die Worte sang: „Ach armer Freund“, sagte eine vernehmbarere Stimme im Parterre: „Selbst einer!“ Somit sind wir abermal in unseren bescheidenen und billigen Hoffnungen getäuscht! — Von der Lakatpoffe ist blos Mad. Ribics eingetroffen. — Wer weiß aber, was in der Zeiten Hintergrund noch schlummert. K—m.

Literatur.

Literarisches Portfolio.
Man schreibt aus Paris: „Heine ist sehr

verbu
welch
in D
läßt.
bisch
schen
Er v
Von
Dram
Kaiser
sind s
to III
schen
Wühn
wurde
Lenau
ge sein
zelnha
durchg
wenn
auskon
Kunst

B
den K
selten
lich, d
len wi
„Morg
gesehen
dessen
bringen
wird.
Werke
tiven g
figkeit
te, wei
ist er g
nichts
welche
liche Ei
bekannt
zus ber
personal

verduzt über die harsche Abfertigung, welche man seinem Buche über Birne in Deutschland so allgemein angedeihen läßt. Diefem talentbegabten, aber weislich mit sich selbst kokettirenden Menschen thun diese Rutenhiebe sehr wehe. Er verdient sie in gewisser Hinsicht.“ — Von Julius Moser haben wir ein neues Drama aus der Blüthe der deutschen Kaiserzeit zu erwarten und noch immer sind sein „Cola Rienzi“ und sein „Dietrich III.“ Fremdlinge auf unserer deutschen Bühne! Wer trägt die Schuld? Bühnenrecht sind die Stühle, denn sie wurden bereits mit Beifall gegeben. — Lenau arbeitet an einer zweiten Auflage seines „Faust“, der viel schöne Einzelheiten hat, aber, jedenfalls einer durchgreifenden Umarbeitung bedarf, wenn er über das Fragmentarische hinauskommen und zu einem wirklichen Kunstwerke reifen soll.

Mignon-Zeitung.

Berlin. Von dem Vereine gegen den Kleiderluxus in Berlin hört man selten Bestimmtes. Es ist sehr erklärlich, daß dieser Frauenverein im Stillen wirkt, und es ist schön. In dem „Morgenblatte“ heißt es darüber: „Angesehene Damen stehen dem Vereine vor, dessen Tendenz gewiß sehr löblich ist u. dringend von den Umständen gefordert wird. Möchte man geschickter dabei zu Werke gehn, als bei dem in seinen Motiven gewiß eben so vortrefflichen Mäßigkeitsvereine! Weil man zu viel wollte, weil man einseitig zu Werke ging, ist er gescheitert; wenigstens erfährt man nichts von seiner Wirksamkeit. Durch welche Impulse die Damen auf die weibliche Eitelkeit einwirken wollen, ist nicht bekannt, auch nicht, ob es auf den Luxus der höhern Stände oder des Dienstpersonales vorzugsweise abgesehen ist.“

Bergamo. Auf der hiesigen Fiera ging in den Kaffehäusern ein Sängerkompa mit der Guitarre herum, der mittelst Kopf- u. Bruststimme Duette alle einsang. Wenn man ihm in einem Nebenzimmer zuhörte, so war die Täuschung vollkommen, und man glaubte wirklich zwei Stimmen auf einmal zu hören. Der Sängerkompa ist der Sohn eines Weinwirthes aus Gesto Calende am Lago maggiore. Man sagt, Simon Mayr, der schon so viele Komponisten u. Sängerkompa (Donizetti, Rubini, David oc.) bildete, habe sich des jungen Wundermannes angenommen. (Echo.)

Etwas von Allem. In Wien geht ein Gerücht, daß mit dem Jahre 1841 die Theaterzeitung und der Humorist, unter der gemeinschaftlichen Redaktion der Herren Bäuerle und Saphir, zu einer Platte vereinigt werden sollen, ein Gerücht, das wir keinesweges verbürgen wollen. — In England hat sich ein 75-jähriger Greis, Namens Gillee, erkauft, weil in der Bibel steht, daß es gut sei, einen alten Baum, welcher keine Frucht mehr trägt, abzubauen. — Ueber den Laffarge'schen Prozeß reflektirt ein Pariser Korrespondent der L. N. Z. in folgender Weise: „C'est un misérable, c'est un fripon, mais — c'est un homme d'esprit!“ in diesen Paar Worten liegt die Hauptursache des allgemeinen Interesses, der ziemlich allgemeinen Freisprechung von Marie Laffarge. Es wurden in dem Prozesse eine Menge Briefe vorgelesen, die Leute aus den ersten Cirkeln über sie schrieben. In allen heißt es: „Elle était charmante, intéressante, pleine de grâce et d'esprit, und deswegen ist es wohl kaum möglich, daß sie ihren Mann vergiftet hat.“ — Guglow's Schauspiel „Werner“ wird im k. k. Hofburgtheater zu Wien gegeben. — Nach neuern Berechnungen soll die Befestigung von Paris,

ersten Sän-
vor u. ersten
in dieser er-
Hrn. Horst
mer rauhen
begabten
e sehr, daß
neuet, seine
oben. Herr
ist im Bes-
tblichen Fi-
inabe ganz
bedauern,
gleich nicht
u den ver-
g freunds-
enden Bei-
bot Alles
geltend zu
in der er-
chte unter
Coradori
jugendlich,
me ist von
hat guten
ehr unanz-
nicht abzu-
sie bedau-
a auch sie
ihre Part
so konnte
aber das
as (Herr
ung: „Ach
ernehmbar-
st einer!“
raseren be-
zungen ge-
e ist bloß
Wer weiß
ntergrund
k—m.

t folio.
ne ist sehr

nach dem veranschlagten Plane, statt auf 100 Millionen, auf eine halbe Milliarden zu stehen kommen. — Als charakteristisch wird angeführt: Die englische Königin tanzt gut, die spanische malt gut, die portugiesische schläft gut, und die französische ist (ist?) gut. — Der Pfeskerkuchen, den die Bäcker von Danzig ihrem König überreichten, war fünf Fuß lang und zwei Fuß breit. Der Kuchen lag in einem Mahagonikasten mit einer Glas Thür versehen. — Der Herzog von Bausford gilt jetzt für den berühmtesten Löwen der englischen Fashion, denn er ist der würdigste Repräsentant der englischen Modetollheiten u. wahnsinnigen Pferdebeliebhaberei. — In Wien spricht man von der beabsichtigten Vermählung der Sängerin Jenny Luzer mit dem Kapitän eines Dampfschiffes.

Lokal-Beitrag.

Theatralische. Ein neues Lustspiel von der Prinzessin Amalie von Sachsen: „der Hötling“ hat auf der Pesther Bühne ziemlich angesprochen. Es hat eine rasche Handlung und einen guten Dialog, oft mit gutem Witz ausgestattet. Die Aufführung war von Seiten der Damen Kalis und Müller und Hrn. Berg lobenswerth. Mad. Klimetsch belustigte sehr auf ihre Weise.

Konzert-Anzeige. (Dien.) Montag, den 19. d., im Diner Theater: Abschieds-Konzert des Herrn Franz Doppler, ersten Flötisten, unter Mitwirkung der Damen Baum und Lehmann, so wie des Hrn. Hirsch vom Pesther Theater, welche, aus Gefälligkeit für den Konzertisten, Opern-Szenen im Kostüme auszuführen die Ehre haben werden. — Herr Kapellmeister Schindelmeyer, vom Pesther Theater, wird aus Gefälligkeit das Orchester dirigiren. — Der recht brave Konzertgeber, der von uns Abschied nimmt, verdient eine um so reichlichere Theilnahme, da er sein Konzert deraut ausstatter, daß man einen seltenen Kunstgenuss voraussetzen darf.

Die Kunstreitergesellschaft des Hrn. Dumos unterhält das Publikum in gesteigertem Grade. Die zweckmäßige Bauart des Cirkus (vom Hrn. Zimmermeister

Kassatt), die innere Dekoration, die Beleuchtung und die Arrangements des Herrn Adolf gewähren einen sehr freundlichen Anblick, und die Mitglieder zeichnen sich, jedes in seinem Fache, durch Meisterschaft aus. — Schon die ersten Manövers, angeführt von dem famösen Karl, mit welchem die Produktionen gewöhnlich eröffnet werden, zeugen von der Kraft, der Gewandtheit u. der Grazie der Künstler, so wie von der trefflichen Dressur der Pferde. Eine Fierde der Gesellschaft ist die Familie Sinne. So wie die kleine Pauline durch die Lieblichkeit ihrer Haltung und ihrer Wendungen den Zuschauer ergötzt, so hat die berühmte Adelaide eine Tourneure und eine Anmuth, eine Volubilität und eine Sicherheit, die Alles in Erstauunen und Bewunderung versetzt. Ihre mislingt nichts und sie übt durch ihre kleine Erscheinung einen besondern Zauber aus. — Karl ist ein grandioser Reiter, seine Evolutionen sind voll Effekt. — Dr. Sinne entwickelt eine überraschende Kühnheit und eine Gewandtheit und verbindet damit ein jugendliches Feuer. — Diesem reichen sich Autmann und Huber würdig an. — Eine Perle der Gesellschaft ist Mad. Dumos. Sie führt Piecen aus, die sich besser sehen, als beschreiben lassen. Ihre „Schule“ wird stets mit dem höchsten Interesse angesehen. — Dr. Dumos ist ein Künstler seines Faches in höherer Bedeutung; in diesen Attituden, in diesen Wendungen liegt Poesie, und wie erkennen in ihm den ersten Reiter des französischen Cirkus in Paris. Die Metamorphosen vollführt er mit einer fast unbenennlichen Behendigkeit. — Die beiden Komiker: Brownel und Johannowitsch sind ausgezeichnete Gymnastiker; die Paartercüste des Erstern (der auch ein guter Reiter ist) und Klöhniggiaden des Letztern sind staunenswerth. — Wir versprechen Jedem, der den Cirkus besucht, die angenehmste Unterhaltung. (Eingesandt von —.)

Modenbild. No. 43.

Paris, 4. Okt. Zweite Herbstanzüge. 1. Ball- und Soiree-Kostüme. Mantel von Sammet. — 2. Hut von Gros des Indes mit Sammet eingefasst. Ueberrot mit Posamentirarbeit aufgeputzt.

ng, die Be-
 ts des Herrn
 ndlichen An-
 en sich, jedes
 chaft aus. —
 macföhret von
 die Produf-
 eden, zeugen
 u. der Gra-
 der trefflichen
 de der Gefell.
 So wie die
 ichtigkeit ihre
 den Fußbauee
 e la id e eine
 ine Votubiti-
 es in Erftau-
 Jör mifftinat
 e kloffe Er-
 ber aus. —
 e, feine Eoo-
 h i n n e ent-
 heit und ein-
 t ein jugend-
 fch D a u t.
 — Eine Perle
 i m o d. Sie
 er fehen, als
 " wird fiefs
 fehen. — Hr.
 es Zaches in
 ttituden, in
 und wir er-
 er des Fran-
 e Metamoe-
 aft unbeceif-
 en Komitee:
 o i t f ch find
 Parterechüle
 er Reiter ift)
 find fraunens-
 m, der den
 Interhaltung.
 t von —.)



J. Süsser 80

43.
 te Herbft-
 ee. Koeffüre.
 ut von Groß
 ft. Ueberrot

Modes de Paris.
 Le Miroir.